

Buchbesprechungen

Heike Helen Weinbach rezensiert

Cara New Daggett (2023): Petromaskulinität. Fossile Energieträger und autoritäres Begehren

Aus dem Englischen übersetzt von David Frühauf, 74 Seiten, 10 €, ISBN 978-3-7518-0555-1, Matthes & Seitz, Berlin

Cara New Daggett lehrt als Professor*in für Politikwissenschaft mit dem Forschungsschwerpunkt Feministische politische Ökologie an der staatlichen Virginia Tech in den USA. Im Essay – bereits 2018 in der Zeitschrift *Millennium Journal of International Studies* erschienen – analysiert Daggett den Zusammenhang zwischen fossilen Brennstoffen (Öl, Gas, Kohle) und den patriarchalischen ökonomischen und maskulinen Wertesystemen in den USA. In den Fokus rückt dabei eine Kritik an der neuen Hypermaskulinität. Diese breitet sich mit der Verleugnung von Klimawandelfolgen, dem Aufrufen von Gender Anxiety und Misogynie sowie Zerstörungsmechanismen im politischen Raum aus. Hierfür benutzt Daggett auch den Oberbegriff Klimafaschismus. Mit dem Begriff Faschismus meint Daggett die verinnerlichte Macht, die Menschen dazu bringt, Macht und Herrschaft auszuüben, sich dieser immer wieder zu unterwerfen und beides zu wollen. Misogynie und Klimafaschismus begreift Daggett in einem theoretischen Rückgriff auf die kritische Theorie der Frankfurter Schule (Fromm, Adorno) als Ausdruck von Ängsten und Verunsicherungen (*Klima(un)sicherheit, Gender Anxiety*).

Der Essay ist im ökopolitischen amerikanischen Kontext der republikanischen Regierungszeit angesiedelt, hierzu gehörten der Abbau von Umweltmaßnahmen, die Leugnung des Klimawandels durch die republikanische Regierung, der Ausbau fossiler Brennstoffe und das Herausholen der letzten fossilen Reserven, die noch ausgemacht werden können. Die Make-America-great-again-Bewegung beschreibt Daggett als eine Make-men-great-again-Bewegung, verbunden mit einer Petronostalgie. Autos, Eigenheime, die heterosexuelle Kernfamilie, Konsum ohne Limit durch Energierestriktionen sind die damit verbundenen Fantasien, an die massenpsychologisch angeknüpft werden könne.

Daggett führt als Grundlage ihrer Analyse das Konzept der *Petromaskulinität* ein. Die Förderung fossiler Brennstoffe hatte eine massive Wir-

kung auf die Industrie, die Arbeitsplätze und die Entwicklung des Konsums. Zugleich ist mit dieser Wirtschaftsentwicklung die Festschreibung der Kleinfamilie und ihrer Rollenverteilungen, die Festschreibung einer ökonomischen Abhängigkeit der Frauen von den Männern einhergegangen. Dies hat über viele Jahrzehnte die Aufrechterhaltung eines Systems der Unterdrückung und Herabsetzung von Frauen ermöglicht. Das Ende der fossilen Brennstoffe und die Sichtbarmachung und Sichtbarmachung der katastrophalen Umweltfolgen sieht Daggett als Herausforderung für eine maskuline Kultur, deren Begehren es sei, die alten Rollenbilder und die Heteronormativität aufrechtzuerhalten. Zur Aufrechterhaltung dieser Strukturen werden in der Folge dann autoritäre Regime legitimiert. Schließlich hat die Geschichte der fossilen Brennstoffe auch immer schon entlarvt, dass Demokratien bereit waren, mit Diktaturen zu kooperieren, um ihren Lebensstil zu sichern. Die Demokratiegefährdung war den fossilen Brennstoffen also bereits eingeschrieben wie die Maskulinität und Misogynie. Diese alte Abhängigkeit sieht Daggett aber nicht nur ökonomisch, sondern „psychopolitisch“, denn daran waren Wertesysteme (patriarchalische Rollenverteilungen) und Lebensweisen (Konsum ohne Nachdenken über die Hintergründe und Folgen) gebunden. Zugleich haben politisch Verantwortliche alles getan, um diese Folgen unsichtbar zu machen, z. B. auch durch die Vorstellung, „Dinge tatsächlich wegwerfen zu können“ (S. 18).

Das Konzept der Petromaskulinität unterlegt Daggett mit Connells Theorie der Maskulinitäten als sozial konstruierte Identitäten. Sie sieht jedoch eine neue Entwicklung, eine Hypermaskulinität, die sich von anderen Maskulinitäten unterscheidet. Vertreter einer Hypermaskulinität halten nicht nur an tradierten Vorstellungen von Maskulinität fest, sondern sie wollen diese ins Extrem treiben. Hypermaskulinität wie am Beispiel der Gruppe der Proud Boys gezeigt, einer rechtsextremen Gruppe in den USA, bedeutet zum Beispiel: Verleugnung jeglicher Verantwor-

tung für Klimawandelfolgen, sexuelle Abstinenz, körperliche Gewaltbereitschaft, Familienorientierung und tradierte Rollenverteilung, White-Power-Gelöbnisse. Rassismus, Sexismus und Petromaskulinität werden in eine Linie gebracht, auf der die neue Form der Männlichkeit konstruiert wird. Auch die Tendenz der „rolling coals“ gehört in dieses Konzept, junge Männer manipulieren ihre Autos so, dass sie möglichst viel dunkle Abgase ausstoßen.

Zwischen Hypermaskulinität und anderen Maskulinisten führt Daggett eine Trennschärfe ein. Im maskulinen Ökomodernismus (als Beispiel wird hier Elon Musk angeführt) mischten sich Aspekte von Technomacht und Ökologie mit Aspekten der (scheinbaren) Fürsorge (für die Umwelt). Petromaskulinität sei hingegen grundsätzlich auf Zerstörung und Gewalt ausgerichtet. Im Rückgriff auf Theweileits Männlichkeitsstudien beschreibt Daggett die Rigidität und Härte als Männlichkeit, die zutiefst von Angst und Unsicherheit und Alternativlosigkeit getragen ist. Diese Gefühle werden mit Maskulinitätsverhalten zu kompensieren versucht.

Daggett sieht den von ihr konstruierten Zusammenhang zwischen Petromaskulinität, Misogynie und Umweltzerstörung nur als ein (nicht das alleinige) Modell für die Erklärung der aktuellen, die Demokratie gefährdenden Entwicklungen

in der amerikanischen Gesellschaft und weltweit. Der „neue Autoritarismus“ nutzt alle zur Verfügung stehenden Mittel, um diese Ideologie politisch durchzusetzen. Die Träger dieser Politik sind in den USA vorrangig weiße konservative Männer, die Anhänger*innen auch unter Frauen und in manchen BIPOC-Communities finden, die diese Politik unterstützen. Anknüpfen kann diese Politik nämlich am Wunsch der Bürger*innen und Konsument*innen, einen grenzenlosen Lifestyle fortzusetzen.

Aber auch diejenigen, die sich um Umweltschutz, wissenschaftliche Thematisierung des Klimawandels und dessen Folgen kümmern, sollten kritisch nach maskulinen und auf Autoritarismus bezogenen Reproduktionsmustern befragt werden. Der Essay von Daggett kann als ein Appell gelesen werden, Strukturen in der Bundesrepublik Deutschland und in Europa zu analysieren: Wer erhält die Gelder und Stellen für die Forschung zu den Themen Bildung und Forschung für eine nachhaltige Entwicklung? Wer dominiert hier welche Themen? Und wie und warum werden Gender und insbesondere queer- und ökofeministische Ansätze aus Nachhaltigkeitsinitiativen herausgehalten? Was Gründe dafür und die Folgen davon sind, dazu gibt der Essay erste Anregungen zur Diskussion.

Kontakt und Information

Prof. Dr. Heike Helen Weinbach
Hochschule Rhein-Waal
Fakultät Gesellschaft und
Ökonomie
Studiengang Kindheits-
pädagogik
Marie-Curie-Straße 1
47433 Kleve
Tel.: (02821) 80673676
heike.weinbach@hochschule-
rhein-waal.de